



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die politische Stimmung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die politische Stimmung.

Wenn bei der allgemeinen Verstimmung, welche durch das Ungewöhnliche unserer politischen Lage hervorgebracht wird, die Zeitungen noch ein Lächeln hervorzaubern, so thun sie es durch die weisen Leitartikel und die unverschämten Lügen, welche die Geheimnisse des Dresdner Congresses zu erklären und zu profaniren suchen. Wir wissen nicht, was in der höflichsten Roccocostadt Deutschlands vorbereitet wird, wir wissen durchaus nicht, wie einig oder uneinig die treuherzigen Biedermänner sind, welche dort für das Wohl der deutschen Völker arbeiten, und ahnen durchaus nicht, ob das neue Regiment Centraleuropa's Monas oder Trias sein wird, und sind deshalb auch nicht in der Lage, unsern Lesern irgend etwas Neues, Interessantes, Kritisches mitzutheilen. — Wir sehen nur, was mit Händen zu greifen ist, in Kurhessen eine Soldatenexecution ohne Urtheil und Recht, in Holstein eine drohende Soldatenexecution ohne Urtheil und Recht; überall, überall in Deutschland einen Zustand der Politik, für welchen das starke Wort „erbärmlich“ nicht mehr bezeichnend ist. Jenen elenden Strolchen des Jahres 1848, welche die Begeisterung der Nation durch demokratische Gemeinheiten verdarben, kann ein Mann von Selbstgefühl jetzt nicht mehr zürnen, denn aller Haß gegen diese Feinde deutscher Größe und Ehre ist dem unsäglichsten Erstaunen und der reinsten Bewunderung jener diplomatischen Tugenden gewichen, welche den preussischen Minister v. Manteuffel als Bittsteller nach Olmütz trieben.

Es ist kaum möglich, dem österreichischen Cabinet größere Verehrung zu zollen, als ihm dies Blatt seit dem März 1849 zu erweisen beflissen war. Aber doch haben wir ihm ein bitteres Unrecht gethan und gestehen dies reuig ein. Nicht etwa in Beurtheilung seiner politischen Tendenzen, — hier legte zarte Rücksicht auf die leicht verletzte Bescheidenheit Sr. Durchlaucht uns die Verpflichtung auf, eine gewisse unnatürliche Mäßigung zu beobachten —; auch nicht in Beurtheilung seiner diplomatischen Talente, welche seit jener alten Zeit, wo die russische Conspiration



durch die Schlaueit des Fürsten Schwarzenberg entdeckt wurde, wenigstens von Rußland vollständig erkannt worden sind — nein, wir haben die Gewandtheit der kaiserlichen Regierung in Benutzung der deutschen Sprache und in feinem Gebrauch der Feder zuweilen angezweifelt. Alle diese Vorwürfe nehmen wir feierlich zurück, sie sind ungerecht, sind veraltet! Welch kühnes Spiel mit unerhörten Wörtern sich auch die österreichische Bureaukratie fortan erlauben möge, wir werden es achten; selbst in den schriftlichen Lebensäußerungen des Gouverneur und Vater Welden soll dies Blatt fortan ohne Bewunderung neue Satzverbindungen und außerordentliche Wendungen respectiren, obgleich der würdige Herr uns in schriftstellerischem Schmerz verboten hat, weil wir den Stil seiner Proclamationen nicht loben konnten. Ein norddeutsches Blatt hat nicht mehr das Recht, gegen süddeutsche Unsauberkeiten des Ausdrucks Front zu machen, seit das kaiserliche Ministerium eine so vortreffliche Stilübung der Oeffentlichkeit anvertraut hat, wie das berühmte Schreiben an die österreichischen Gesandtschaften im Auslande über Preußens Demüthigung, und seit die officiële Wiener Zeitung die indiscrete Veröffentlichung dieses vertraulichen Schreibens auf eine so feine Weise bedauert hat. Wahrlich, es ist in unsrer Zeit keinem diplomatischen Schriftstück gelungen einen Gegner so gründlich in der öffentlichen Meinung zu erniedrigen, und so geschickt den Fußtritt, welchen man ihm versetzt, zur eigenen Erhebung zu benutzen, als diesem. So gewandt und ruhig die Sprache, so kalt und tödtend die Perfidie! Und als das — nicht zu bezeichnende — Benehmen der preussischen Regierung, welches mit aristokratischem Lächeln den Augen der Welt zu rechter Stunde bloß gelegt war, überall Staunen und Bestürzung erregte, als sogar die Rechtheit des Documents bezweifelt wurde, weil man in Deutschland selbst dieser Regierung eine so unerhörte Begierde nach Demüthigungen nicht zutraute; und als diese Regierung sich selbst schämte, das besprochen zu sehen, was sie zu thun nicht geschent hatte, wie liebenswürdig und gleichgiltig wurde da in den instruirten Wiener Blättern durch eine neue Erklärung die Rechtheit der beleidigenden Schrift außer allem Zweifel gestellt und mit welchem schlanem Lächeln wurde die unbegreifliche Publication desavouirt! Ja man weiß jetzt in Wien, wozu die Sprache dem gebildeten Menschen gegeben ist! Jene publicirte vertrauliche Mittheilung aber ist in neuer Form das uralte Kunststück der Habsburger, den bestegten Gegner in der Meinung der Welt zu vernichten. Als vor 600 Jahren der erste Habsburger die Zeltwände heimlich öffnen ließ, damit die ganze Welt den Böhmen Ottokar vor ihm auf den Knien erblicke, da kam das Kunststück in die Familie. Seitdem haben sich die Zeiten freilich gebessert, denn jener König Ottokar, der damals den Augen Deutschlands in seiner Blöße gezeigt wurde, war nach der Meinung von Deutschland in der That ein aufsätziger Vasall und seine Demüthigung ein Recht seines kaiserlichen Herrn; die Königskrone aber, um welche nach der neuen vertraulichen Mittheilung im Zelt zu Olmütz das Knie gebeugt wurde, war bis jetzt die Krone



eines freien tapfern Herrengeschlechts, welche der Ahn sich selbst auf das trotzigste Haupt gedrückt und sein Enkel so hoch getragen hatte, daß ihr Glanz die Kaiseraugen in der Hofburg zu Wien zucken machte. — Nun, desto größer ist jetzt die Ehre. — Und noch ein Unterschied ist zwischen einst und jetzt. Jenem König Ottokar schoß das Blut in das Antlitz, als er seine Demüthigung offenkundig sah, er ermannte sich, griff nach seinem Schwert, und schlug sich um die gekränkte Ehre, bis er Thron und Leben verlor. Der Tropf! Gegenwärtig ist man ruhiger, man schämt sich nicht mehr, wenigstens nicht sehr, man sängt wegen so etwas auch keinen Krieg mehr an; und wenn damals der böhmische Grundherr, der unter dem Zeichen des Kreuzes seinen Ritterschlag erhalten hatte, nach Schwert und Streitart rief, um die Ehre des Vaterlandes und seines Lehnherrn zu wahren, so ist heut bei der preussischen Adelspartei, welche wieder unter dem Zeichen des Kreuzes ihre Ritterwürde sehr lebhaft fühlt, äußerst friedliche und den Habsburgern ergebene Gesinnung zu finden. — Die Zeiten sind viel cultivirter. Und doch wäre es ungerecht, die preussische Hofpartei für unempfindlich zu halten gegen die Kränkungen, welche Preußen durch das Cabinet Schwarzenberg erfahren hat. Sie hat im Gegentheil ein besonderes Gefühl für Preußens Ehre und Würde; denn daß Fürst Schwarzenberg bei seinem Aufenthalt in Berlin im königlichen Schlosse gewohnt hat, ja noch mehr, daß er in der königlichen Theaterloge eine schwarze Cravatte um den Hals geschlungen hatte, statt der gesetzlichen weißen, das erschien der respectablen Partei der ministeriellen Aristokraten doch bedenklich und hätte sie fast zu dem Glauben gebracht, daß gegenwärtig Etwas an Preußen verdorben werde. Die Olmüzer Punctation hatten diese Herren gepriesen, das berücksichtigte Rundschreiben Schwarzenberg's geistvoll mit den Worten entschuldigt: „Wir haben auch Rundschreiben erlassen, wenn wir die publiciren wollten!“; aber das frivole schwarze Halstuch des österreichischen Ministers wurmte sie; denn was für den Cavalier in Toilette und Wohnung geziemend sei, verstehen sie. Und sie hatten Grund zum Aerger. Wie übermüthig trug der fremde Minister sein schwarzes Tuch vor den Augen seines königlichen Hauswirths, der ihn in seiner Väter Schloß aufgenommen hatte, um die Habsburger zu Mitregenten seines Erbtes zu machen. Mein Fürst aus Wien, Sie galten zu Ihrer Zeit für einen der elegantesten Cavaliere in Europa, Sie haben einst so gut verstanden das weiße Tuch der Ehrfurcht zu tragen und doch als lebenswürdig begehrt zu werden; warum mußten Sie Ihre Freunde und Verehrer in Berlin durch eine Nachlässigkeit der Toilette verletzen, welche den ohnedies Furchtsamen und Gedrückten so schmerzhaft und eindringlich predigte, daß man ihnen gegenüber besondere Regards nicht mehr nöthig habe?

Die öffentliche Meinung in Preußen ist gegenwärtig in einem heunruhigenden Schwanken. Als das Ministerium die Mobilisirung der Armee anordnete, erwachte ein kriegerischer Enthusiasmus. Ein einziger männlicher Schritt der Krone



genügte, um in dem kräftigen Volke alle Flammen des Patriotismus aufschlagen zu lassen, und mit großer Opferfreudigkeit boten Männer aller Parteien dem Vaterland ihre Dienste an. In den Tagen war Preußen wieder, was es lange nicht gewesen war, ein einiger starker Staat, und lebhaft empfand man, was eine tüchtige Regierung mit einem solchen Volke durchsetzen könne. Als aber trotz der Opfer, Lasten und Entbehrungen, welche jedem Einzelnen durch die militärische Erhebung auferlegt wurden, kein Ernst, kein Wille sichtbar wurde; als ein unverständliches Unterhandeln und schrittweises Nachgeben den Armeen vorausseilte, als die Begeisterung durch keine That der Regierung Nahrung erhielt und Jeder in seinem Kreise den Druck und die Verluste der unnützen militärischen Schaustellung erfuhr, da trat ein sehr natürlicher Umschwung in der öffentlichen Stimmung ein: man durfte auf Frieden rechnen, man wollte ihn gesichert, und sich und das Land von der Gefahr befreit sehen. Und so wurde Preußen schnell wieder friedliebend, und der Name Mantouffels erschien als eine gute Bürgschaft des Friedens. Durch welche Opfer an Ehre, Einfluß und Aussichten Preußen diesen Frieden erkaufte, wurde nicht sogleich und nicht von Vielen bemerkt. Die Beurtheilung der complicirten Verhältnisse eines Staates zu seinen Nachbarn ist nur selten der Majorität der Staatsbürger geläufig. In welcher Weise die deutsche Verfassungsfrage gelöst wird, ist nach so viel Irrungen und Täuschungen der Mehrzahl der Preußen keine Hauptsorge; nach so häufigen und großen Störungen in Production und Verkehr haben sie die verständige und gerechte Sehnsucht nach Frieden und sicherem Erwerb.

Auch die Forderungen Oestreichs, welche die preussische Regierung so hingebend bewilligt hat: bewaffnete Pacification des friedlichen Hessens, des populären Holsteins, sie werden, wenn es zur Vollziehung kommt, das Gemüth der Preußen verstimmen, aber nicht aufregen. Erst wenn der Tag kommt, wo die Steuern erhöht werden wegen den resultatlosen Rüstungen, wenn der Tag kommt, wo Oestreich seine Zolleinigungspläne bei dem neuen Bunde durchsetzt, dann wird die Aufregung und Erbitterung gegen das gegenwärtige Regiment sich durch alle Classen verbreiten. Das preussische Cabinet hofft noch, diese Zollpläne zu hintertreiben. Gerade diese Hoffnung aber könnte den Preußen ein Fingerzeig sein, daß Oestreich sie durchsetzen wird. Denn bis zum heutigen Tag hat Preußens Ministerium das seltene Geschick gehabt, alle seine eigenen Pläne und Hoffnungen selbst zu vernichten und gerade das Gegentheil von dem herbeizuführen, was durchgesetzt werden sollte. Es hat Oestreich nicht an der Occupation Kurhessens, nicht an der Occupation Holsteins, ja nicht an der Occupation Deutschlands, an Vernichtung der Union und Restitution des alten Bundes zu verhindern gewußt; ja es hat alle diese Ereignisse, die es die Woche vorher für Frevel erklärte, die Woche darauf herbeiführen helfen. Jetzt ist vorauszusehen, daß es sich mit derselben Kraft und Gewandtheit, die es bisher bewiesen, eine



Weile sperren, zaudern, verhandeln wird, bis Oestreich, fortan der Leiter und Herr des neuen Bundes, durch seine Energie und die Unterstützung seiner Bundesgenossen die Zolleinigung durchsetzen wird, welche der Hintergrund seiner deutschen Pläne, und für seine Staatsmänner das Radicalmittel gegen Bankerott und Verfall ist, und zwar durchsetzen wird durch Stimmenmehrheit trotz Preußen, ja möglicherweise mit Hilfe derselben Regierung, welche jetzt eine solche Zukunft für unmöglich erklärt. Und selbst wenn Preußen dann, wieder zu spät, gegen dieselbe Politif Front machte, welcher es sich jetzt so unmännlich unterworfen hat, was wird ihm dann der Widerstand nützen? Viel schlechter wird seine Position sein, wenn es als auffälliges Bundesglied gegen die gesetzliche Majorität opponirt, als sie jetzt war; noch viel sichrer wird das Auftreten Oestreichs sein, welches jetzt durch alle die renommierten Rüstungen Preußens durchgesehen hat, daß die gegenwärtige Regierung dieses Staates Alles den Schrecken eines Krieges vorzieht. Dann werden alle Theile des Volkes jene Friedenspolitif verwünschen, welche jetzt den Ruhigen so lockend erscheint. Der Gutsbesitzer wird sich entsetzen bei der Aussicht, den Durchschnittspreis des preußischen Scheffels Roggen etwa um  $\frac{1}{6}$  Thlr., den Werth seines Mastviehs und seiner Wolle in entsprechendem Verhältniß, verringert und sich in seiner Bodenrente und dem Werth seines Grundbesitzes um fünfzig Jahre zurückversetzt zu sehen. Der Leinwand- und Wollenfabrikant wird sich entsetzen, einer Concurrenz mit östreichischen, mährischen und böhmischen Buckskins und Linnen ausgesetzt zu sein, deren Fabrikanten bei den Culturverhältnissen des Kaiserstaats ihre Rohstoffe und Arbeitskraft billiger erwerben, als der Norddeutsche es kann. Alle Classen der Bürger werden betroffen werden, wenn die gewöhnlichen Waaren des Auslands durch höhern Eingangszoll vertheuert und die Finanzeinnahmen Preußens aus einer Centralbundescasse, bei welcher die Einnahme nach dem Princip der Kopfzahl auch auf Oestreich repartirt wird, verringert erscheinen. — Schon jetzt schreit die Kreuzzeitung, das kaiserliche Blatt in Preußen, ängstlich gegen diese Zolleinigung, und aus ihr dieselbe Partei, die in verkehrter Politif Alles gethan hat, eine solche Zolleinigung wahrscheinlich zu machen.

Wir wissen nichts Sicheres, aber wir fürchten Alles. — Das war die Stimmung der letzten Woche. Wie die Entscheidung auch falle, sie wird das unsichere Mißvergnügen aufheben, welches jetzt wie ein Alp auf der Nation liegt.